

**K**urz bevor es zu den Toiletten geht, bei dem Spielautomaten, über dem ein überdimensionierter »Kleiner Feigling« leuchtet, stellt ein schmaler Mann mit dunklen Augen, die sich in ihre Höhlen zurückgezogen haben, einen Stuhl an einen Tisch, setzt sich und sagt: »Ich bin der Neue. Ich bin hier gerade mal so reingestolpert.«

Die zwei anderen Männer am Tisch wissen, dass das nicht stimmt. Er ist kein Neuer. Und wenn er jetzt gerade, an diesem 14. Februar, einem Donnerstag, hier reingestolpert ist, dann sicher nicht zum ersten Mal.

Er wird das aber behaupten in dieser Nacht, die gerade erst begonnen hat, wird immer wieder sagen, er sei hier gerade reingestolpert, in diese Kneipe in einer Seitenstraße der Reeperbahn, Hamburger Berg, Hausnummer 2, in diese Kneipe mit dem Namen »Zum Goldenen Handschuh«.

**21.05 Uhr. Nachdem der Neue** also gesagt hat, er sei der Neue, stellt er klar, wer er sonst noch ist.

»So einen wie mich habt ihr nicht kennengelernt. Ich bin eine ganz andere Lebensform, oh ja. Ich bin kein Erdling. Mir ist alles egal. Ich hasse Menschen, weil die dumm sind. Das ist doch so. Nehmt das doch so hin! Menschen sind dumm. Die haben ihren Untergang verdient. Ich liebe Menschen eigentlich. Doch die sind so dumm, weil sie sich selbst im Weg stehen, versteht ihr? Guckt doch mal, was abgeht. Es gibt Bananen im Einzelpack, in Plastik gewickelt! Da fängt das doch an. Eine Banane in Plastik! Oh mein Gott. Aber was rede ich überhaupt?«

Er steht auf, macht einen Ausfallschritt nach rechts, einen Ausfallschritt nach links.

»All I wanna do is see you / Don't you know that it's true«, singen Depeche Mode aus der Jukebox, und der Neue singnuschelt mit: »Ooohleiwonne-duissiiuu.«

Dann verschwindet er in den vorderen Teil des Handschuhs, wo die Jukebox steht und es zwei Stangen zum Tanzen gibt.

**21.50 Uhr. Hinter dem Tresen**, rechts vom Eingang, steht der Barmann Till. Er öffnet Flaschen, Holsten und Astra, je zwei zwanzig, und sagt: »Zehn vor zehn in der Woche, da ist noch nicht viel los.« Voll wird es um eins werden und dann noch mal gegen vier, fünf, wenn die Clubs zumachen und der Handschuh die aufnimmt, die noch nicht nach Hause wollen, die nicht müde sind, zumindest nicht müde genug. Oder noch nicht betrunken, zumindest nicht betrunken genug; so beschreibt es Till.

Jetzt, am frühen Abend, sitzen am Tresen noch einige, die nicht so viel Zeit haben, müde und betrunken zu werden. Die sich ein bisschen beileben müssen, weil sie morgen wieder früh rausmüssen. Jörg zum Beispiel.

Jörg hat sehr beachtliche Oberarme, sie sind tätowiert, er ist 59 und trägt einen Ohrring links und kurz geschnittene Haare, die ergrauen. Er sagt, er sei Holsten-Trinker, was sich live bestätigen lässt. Jörg kommt immer nach Feierabend in den Handschuh, manchmal wochenlang, wenn er zum Arbeiten in der Stadt ist. Aufstehen muss er morgens um sechs, sieben, und dann arbeitet er den ganzen Tag, aber wer saufen kann, kann auch arbeiten, das hat ihm schon seine Mutter gesagt, daran hält er sich.

Dachdecker ist er, aus dem Rheinland, in Hamburg auf Montage, seine Unterkunft ist nur ein paar Fußminuten entfernt von hier, nahe der Herbertstraße, wo Frauen keinen Zutritt haben und Prostituierte in den Fenstern sitzen.

Jörg hat erst verschiedene Kneipen im Kiez aufgesucht, deren Namen er sich nicht merkte, er merkte sich nur den Handschuh. Hier gefällt es ihm. Einen genaueren Grund, weshalb er hier ist, kann er gerade nicht nennen.

Jörg kennt inzwischen die Stammbesetzung der Kneipe: die, die hinter der Theke stehen, und die, die vor ihr sitzen. Kati sitzt ein paar Stühle weiter am Tresen, ganz außen, sie gräbt ihren Kopf unter die Arme: »Ich gebe keine Autogramme. Meine Sprechzeit ist noch nicht.«

Zu Kati also später, sie wird noch Sprechzeit haben.

Erst mal kommt der Neue an den Tresen, aber der jetzt nicht sagt, dass er der Neue ist, sondern: »Ich bin Julius Cäsar. Viva Roma. Yo soy italiano. Ihr Erdlinge seid doch unverbesserlich. Ich habe Langeweile, deswegen bin ich hier.«

Nun hat Jörg, der über den Neuen lacht, einen Grund gefunden, warum er hier ist: »Hier ist immer was los«, sagt er.

Und der Neue sagt: »Ich bin der Neue.«

Jörg: »Kommst nicht öfter, ne?«

Der Neue: »Ach, ihr habt alle keine Ahnung.«

Jörg: »Der macht immer, was er will.«

Der Neue: »Ich bin Römer. Wenn ich Römer bin, bin ich doch Erdling. Heil Hitler. Weißt du, was geil ist? Wenn ich Heil Hitler sage, alle so: Wie kannst du nur? Du böser Buab, du.«

Jörg: »Immer was zu lachen hier.«

Der Neue: »Ich bin zu toll für diese Welt. In Wirklichkeit bin ich nur eifersüchtig.«

Jörg: »Auf wen?«

Der Neue: »Auf euch alle. Ich will doch auch nur geliebt sein.«

Jörg: »Echt? Aus dem Alter bin ich raus.«

Der Neue: »Heil Hitler! Ich mach nur Spaß. Ich sag auch mal Masseltoff. Und Inshallah. Und nur weil ich Heil Hitler sage, bin ich ein Nazi? Ich sag auch mal Brokkoli. Bin ich dadurch gleich Vegetarier? Verstehste, was ich meine?«

Jörg: »Hier ist das Leben, wie es so passiert. Ehrlich ist es hier. Isso.«

Kati, 46 Jahre alt und immer noch ohne Sprechzeit, soll nun einen Korn bekommen, wundert sich aber, wo der bleibt: »Muss man den erst anpflanzen?«

Sie guckt böse dabei, was auch an den vielen Piercings in ihrem Gesicht liegen mag, zwei in den Brauen, zwei in den Wangen, eins in der Nase, drei entlang der Oberlippe und drei entlang der Unterlippe; und weil sie das weiß, gibt sie die ungefragte Kommentatorin ihres Ausdrucks: »Ich guck böse, von Haus aus. Ich sag, ich kann nichts dafür, ich guck nun mal so.«

In Nächten wie diesen kommen inzwischen nicht nur Menschen wie Kati, Jörg und der Neue in den Handschuh, sondern auch Menschen, die früher noch nicht da waren. Solche, so sagt es Till hinter dem Tresen, die wissen wollten, wie es hier heute ist. Und wie es damals war.

Damals, in den Siebzigerjahren, als ein Mann namens Fritz Honka im Handschuh herumsaß, Frauen kennenlernte und sie mitnahm in seine Wohnung. Dort hat er sie dann ermordet.

Honka, der Serienmörder, der 1998 starb, war in Deutschland in Vergessenheit geraten, bis der Autor Heinz Strunk vor drei Jahren einen Roman über ihn schrieb, der zum Bestseller wurde. Der Roman heißt *Der goldene Handschuh*. Jetzt hängt hier im Handschuh ein Bild von Heinz Strunk an der Wand. Und daneben eine Regieklappe des Regisseurs Fatih Akin, der aus Strunks Buch einen Film gemacht hat. Diese Woche kommt der Film in die Kinos. Der Goldene Handschuh ist jetzt berühmt.

Es gibt noch ein anderes Bild an der Wand, ein älteres, schwarz-weiß, gerahmt. Man sieht darauf einen Mann mit nacktem Oberkörper und Oberarmen, die vielleicht ähnlich beachtlich sind wie die des Dachdeckers Jörg.

Herbert Nürnberg hieß der Mann, geboren am 16. Juli 1914, gestorben am 24. Juni 1995.

Nürnberg war erst Amateurboxer, Leichtgewicht, zwischen 1937 und 1942 wurde er viermal Deutscher Meister, zweimal Europameister; nach dem

Mein Vater starb vor zwei Jahren, Valentinstag. Ich bereue nichts in meinem Leben, ich bereue nur eins, dass ich ihm nicht sagen konnte: Ich verzeihe dir nie! Die letzten Jahre war ich obdachlos, habe in den Lokalen geschlafen, Essen gekriegt, paar Euro von den Stammgästen, die mich warm gehalten haben. Man hat mir zugehört, geholfen. Seit zwei Wochen bin ich nicht mehr jeden Tag hier, ich habe nun ein Zimmer, Untermiete, ab nächster Woche Arbeit, in einem Lager, Modeschmuck. Ein paar Steine sind nun weg vom Herzen.«

**23.15 Uhr. Der Dachdecker Jörg** sitzt jetzt am Fenster mit der zugezogenen Gardine und der Holsten-Werbung. Ihm gegenüber Jürgen. Sie sind Kollegen. Beide Väter, beide Nur-Mädels-Väter, die finden: Jungs, das wär einfacher.

Jörg: »Denen hätte ich 'ne Schachtel Pariser geschenkt, zieh es drüber, machet richtig. Is okay. Ich hab's ja auch nicht anders gemacht.«

Jürgen: »Jaja, als Vater musst du aufpassen, immer, ein Leben lang. Als sie zwischen 13 und 16 waren, hatte ich extreme Schwierigkeiten.«

Jörg: »Ach hör auf. Was meinst, was ich hatte! Als Vatter kommst du nie raus. Wenn du Mädels hast – nein. Bei Jungs ist das einfacher. Setzt dich einfach mehr durch, bei Mädels musst du immer mehr aufpassen, was sie machen. Isso.«

Die Jukebox singt: »Girl, I want to make you sweat / Sweat till you can't sweat no more / And if you cry out / I'm gonna push it / Push it, push it some more / A la la la la la long / A la la la la long long li long long long.«

**0.07 Uhr. Jörg und Jürgen** haben den Handschuh verlassen. Auch Engie ist nicht mehr zu sehen. Der Neue schon, aber er kriegt nichts mehr mit von den Erdlingen um ihn herum, er hat den

Ein junger Mann am Tresen, der vorher die meiste Zeit damit beschäftigt war, eine Frau zu küssen, schaut rüber: »Ich meine, ist okay, aber ist das jetzt wirklich Kunst?«

Kati: »Moderne Kunst? Abstrakte Kunst?«

Der junge Mann: »Das ist doch was anderes.«

Kati: »Wer sagt denn, was abstrakt ist und was nicht abstrakt ist?«

Junger Mann: »Hab ich 'ne Ahnung von Kunst?«

Kati betrachtet noch mal das Bild, es scheint sich nichts in ihr zu klären, aber sie versucht es: »Ja okay. Was soll das sein? Pfeil oder was? Ich denke mir meinen Teil.«

Junger Mann: »Liebesangebot.«

Kati: »Hinten anstellen, Nummer ziehen.«

Auf ihre linke Hand hat sich Kati »Love« tätowieren lassen. Das L auf den Zeigefinger, dann auf jeden Finger einen weiteren Buchstaben. Sie sei Testperson gewesen, eine Freundin habe sich eine Tätowiermaschine aus dem Internet bestellt und schauen wollen, ob sie das könne.

Und warum »Love?«

»Ja du«, sagt Kati, »es waren halt vier Finger.«

Sie will nun an die Jukebox, dort habe sie schon Rekorde gebrochen, sechs Stunden mal dran gestanden. Anscheinend hat sie dabei auch ein paar Nummern auswendig gelernt, die man drücken muss, damit die Jukebox das gewünschte Lied spielt. Zumindest muss sie nicht lange nachsehen, ehe sie die 7024 antippt. 7024, Dynoro & Gigi D'Agostino – *In My Mind*. Zuvor sind noch andere in der Warteschlange. 6818: Backstreet Boys – *I Want It That Way*; 6819: 2 Unlimited – *No Limit*; 9827: Falco – *Junge Römer*.

Links von der Jukebox, am Fenster mit der Astra-Werbung, sitzt die Frau, die der Barmann Till die ganz Stille nennt. Ihren Namen weiß er

auch wir haben ein Herz, nach außen hin sind wir vielleicht hart, aber innen haben wir einen weichen Kern. So manche harte Kerle sind weicher, als sie zugeben. Und ich bin einer von den harten Kerlen, mehr erzähle ich nicht.«

Während er erst mal wieder schweigt, springt Samy Deluxe aus der Jukebox ein: »*Weck mich bitte auf aus diesem Albtraum / Menschen sehen vor lauter Bäumen den Wald kaum / Man versucht uns ständig einzureden / Dass es noch möglich wär, hier frei zu leben*«.

Dann sagt der Mann mit dem Totenkopf-Ohr-ring: »Meine Mutter war sehr wichtig für mich. Letzten Sonntag ist sie erst verstorben. Also noch ganz, ganz frisch.«

Seine Augen werden glasis.

»Ich werde sie vermissen. Meine Mutter war für mich meine Göttin, die hat mir vieles ermöglicht in meinem Leben, sehr viel. Ich konnte meine Lehre machen, meinen Führerschein, sie war Druckerin. Ich finde, das Leben eines einfachen Menschen kommt selten in die Zeitung, meistens kommen die Prominenten rein, nicht solche wie wir. Nun kommt der Honka in die Kinos. Wie kann man so einen Müll über den bringen? Das war ein Schlächter. So ein Denkmal zu setzen für so einen Menschen, nein, *no way*. Ich war kein Schlächter. Aber ein Böser war ich mal. Ich war mal.«

Von hinten haut ihm jemand auf die Schulter, Totenkopf-Ohrhring fährt ihn an: »Misch dich hier nicht ein!«

Der andere: »Soll ich mich verpissen?«

Totenkopf-Ohrhring: »Ich rede hier gerade, kann man nicht mal ein bisschen Höflichkeit haben?«

Der andere verzicht sich.

»So entstehen hier Konflikte, das kann ich nicht ab, das sind diese Möchtegernmänner. Ich komme seit Jahren hierher. Ich hab ja gesagt, ich habe mal 'ne Kutte getragen. Ich bin Rot-Weiß.«

Rot-Weiß sind die Farben des Rockerclubs Hells Angels.

»Ich bin kein aktives Mitglied mehr, hab mich rausgehalten, aber einmal mitgegangen, mitgefangen. Ich habe 30 Jahre Kampfsport-Erfahrung, ich habe keine Angst, vor nichts und niemandem, auch wenn ich nun ein schwaches Herz habe, weil ich einen Herzinfarkt hatte. Fast gestorben bin ich, mein Herz existiert nur zu 23 Prozent. Meine Mutter hat um mich gezittert. Und nun ist meine Mutter nicht mehr da. Wo ich das hörte mit meiner Mutter, war ich schon drei Tage unterwegs. Und jetzt wieder. Ohne Schlaf, nur durchgefeiert. Pennen, was ist das? Ich war dreimal verheiratet, zwei Söhne, kein Kontakt.«

Seine Augen werden wieder glasis.

»Vielleicht ist Reden gerade das Einzige, was mir über den Schmerz hinweghilft. Ist so. Ich habe meine Mutter verloren, meine Göttin. Sie hat aber nicht umsonst meine Kutte verbrannt. Du kannst doch nicht meine Kutte verbrennen, hab ich gesagt, bist du bekloppt oder was? Ich hab ihr dann eine gescheuert. Schreib das. Ich denke, die Menschen sollten auch mal erfahren, dass es normale Menschen gibt, Menschen mit ganz normalen Problemen. Weißte. Wir sind härter dran als Politiker, wir müssen um unser Leben kämpfen. Hier ist das richtige, ernste Leben. Das Leben des einfachen kleinen Mannes, das ist die Überschrift. Das wäre was. Damit die Politiker mal aufwachen. Jetzt ist meine Mutter tot, mein Vater tot, und da kräht kein Hahn nach. Bei den Politikern, bei den Schauspielern kräht jeder nach. Was ist mit uns? Werden wir nach Schmerzen gefragt? Nein. Was wird für uns gemacht? Nichts, nichts!«

Ein Mann am Tresen brüllt rüber: »Da müssen wir jetzt doch nicht drüber reden, oder? Das gibt doch Depressionen.«

»Ich rede darüber so, wie ich möchte!«

»Kannst du ja auch.«

»Also. Dann halt dich raus.«

Eine Frau, auch am Tresen: »*I don't even listen to them*.«

**4.49 Uhr. Die Tanzstangen werden** umtanzt, die Umtänzerinnen wackeln mit dem Po, auch sie sind Gäste. Im Handschuh sind nun einige, die so aussehen, als würden sie auch mal in hippere Bars gehen; Partyvolk. Vor allem zum Wochenende hin wächst seine Population. Engie ist wieder aufgetaucht und wird von Kati empfangen: »Wo warst du sechs Stunden lang? Bist du verstrahlt oder was?«

Der Barmann Till hat inzwischen Feierabend und bleibt noch etwas. Während seiner Schicht musste er den Neuen mehrmals ermahnen, sich zu beruhigen. Ansonsten keine großen Vorkommnisse.

Der Handschuh ist jetzt gut gefüllt. Einer singt »*Happy birthday to you*«. Er schaut dabei einen Mann an, der an einem der vier hinteren Tische sitzt. Der Mann sieht ein bisschen aus wie eine Schildkröte – als sei sein Hals eigentlich länger und er habe ihn eingezogen. Nur der Kopf lugt hervor. Dem Mann wird *Happy Birthday* gesungen, weil es sein Markenzeichen ist, Geburtstag zu haben.

»Ich habe Geburtstag«, sagt er, wenn er jemanden anspricht und ihn anschaut mit seinen leeren Augen. »Ich werde 76.« Der Immer-Geburstag-Haber sagt immer, er habe Geburtstag, weil er dann manchmal ein Bier ausgegeben bekommt.

**5.22 Uhr. Die Jukebox:** »*Strumming my pain with his fingers / Singing my life with his words / Killing me softly with his song*«.

**5.28 Uhr. Der Neue sagt:** »Ich bin der Neue.«

**5.30 Uhr. Die Nacht ist fast vorbei**, aber Kati ist noch da. Sie sitzt nun vorne an dem Tisch am Holsten-Fenster, schaut aus dem Handschuh raus und beobachtet, wer draußen rumläuft. Wenn sie wen kennt, klopf sie an die Scheibe.

»Die richtigen Junkies«, sagt sie, »erkennst du daran, dass sie nur auf den Boden schauen, ob da

## An der Wand hängt ein Schild: »Gestern ist Geschichte, das Morgen ein Geheimnis und HEUTE ist das Leben!«



Migu, einer der Gäste im Goldenen Handschuh

Krieg machte er als Profi weiter. Er siegte auch bei einem Boxturnier in Chicago, den Golden Gloves. 1953 pachtete er eine Kneipe auf dem Kiez und benannte sie nach dem Turnier.

Der Goldene Handschuh war anfangs ein Frühstückslokal, geöffnet von morgens vier bis mittags. Heute gehört der Handschuh einem Enkel von Herbert Nürnberg. »Ab 4 Uhr morgens« steht noch immer draußen in einem der Fenster, aber das ist nicht mehr ganz richtig. Es ist auch nicht ganz falsch, denn man kann immer noch ab vier Uhr morgens hierherkommen. Man kann aber auch bis vier Uhr morgens bleiben. Oder noch länger. Der Handschuh von heute schließt nie seine Tür. Er hat rund um die Uhr geöffnet.

Zwischen dem Bild von Heinz Strunk und der Regieklappe von Fatih Akin, zwischen all den Trophäen und Accessoires, die Beleg und Vorankündigung dafür sind, dass diese Kneipe immer mehr zu einer Attraktion wird, hängt ein Schild mit einem Satz.

Der Satz kann als eine Mahnung verstanden werden für all die, die zum ersten Mal diese Kneipe betreten, von der man draußen auf der Straße im Dunkeln nicht viel mehr sieht als zugezogene Gardinen und Neon-Bierreklamen, im linken Fenster: Astra, im rechten: Holsten. Vielleicht ist dieser Satz auch ein Aufruf für all jene, die immer wieder kommen, für die, die tagelang nicht mehr rausgehen. Für die, die hier austreten und abbekommen, Sprüche oder auch mal Schläge.

Der Satz geht so: »Gestern ist Geschichte, das Morgen ein Geheimnis und HEUTE ist das Leben!«

**22.15 Uhr. Am Tresen sitzt Engie.** Das ist nicht ihr wirklicher Name, sie nennt sich nur so, kommt von Engel. Sie sei ein Engel, hat die Wirtin des Elbschlosskellers, direkt gegenüber vom Handschuh, mal zu ihr gesagt; und die *Hamburger Morgenpost* hat über sie geschrieben: »Der gefallene Engel aus der Absturzkneipe.«

Engie ist 41 und trinkt Bacardi Cola und einen Kümmerling, den sie »Jam-Jam« nennt. Anders als Kati hat sie sofort Sprechzeit und auch Erfahrung mit Reportern. Neben der *Morgenpost* war auch schon die *Süddeutsche Zeitung* da, allen hat sie ihre Geschichte erzählt. Dass sie aus Litauen stammt, mit 24 nach Deutschland kam.

»Mein Vater hat mich verkauft, für 20.000 Euro. Er hatte so viel Spielschulden. Ich musste einen Mann heiraten, das erste Mal verheiratet ohne Lie-

Kopf auf den Tisch gelegt und schläft. Ein älterer, zurückgenommener Mann kommt rein und sagt, wobei er sehr ehrlich und ernst wirkt: »Ich suche eine Frau und möchte heute küssen. Ist das schwierig? Ich wollt nur mal fragen.«

Die Jukebox fragt: »*How deep is your love, how deep is your love?*«

Und Kati am Tresen hat zwar immer noch keine Sprechzeit, kommt aber jetzt mal ins Sprechen: »Der Typ da, der sieht doch gut aus, oder? Das ist mein Ex. Und der andere Typ da, der war mit einer Transe zusammen, einen Monat, und hat es nicht mitbekommen, hat man auch nicht gesehen, so äußerlich.«

Ein, zwei Meter neben Kati sitzt eine Frau, die Augen manchmal mehr geschlossen als geöffnet, man weiß nicht genau, was sie mitbekommt. Von ihr bekommt man zusammenhangloses Gezeter mit, meist schimpft sie auf irgendwas, mal verständlich, manchmal nicht.

»Du«, schreit Kati, »hältst jetzt mal die Klappe. Verdammte Scheiße, sonst mach ich ein Schokocrossi aus dir, Alter, Schokocrossi, Alter.«

Die Frau hat dunkle Haut. Sie wirkt unbeeindruckt und zertert leiser weiter.

Kati, warum kommst du in den Handschuh?

»Ja«, sagt Kati, »die Frage stell ich mir eigentlich jeden Tag.«

Sie weiß aber genau, wann sie das erste Mal hier war, 28. August 1996.

Nun interessiert sie sich für das Geschenk, das sie eben von Hagebuttentee bekommen hat. Hagebuttentee heißt Hagebuttentee, weil er immer Hagebuttentee bestellt. Statt Hagebuttentee bekommt er dann einen Weißwein. Hagebuttentee also hat ihr gerade eine Papprolle geschenkt, zum Valentinstag, kurz danach ist er gegangen. Eigentlich sollten es Blumen sein, aber in ganz Hamburg, sagt Kati, sind die Blumenläden leer gekauft, angeblich.

Von Hagebuttentee weiß sie, dass er irgendwo in der Stadt eine Galerie haben soll, sie war aber nie da.

**0.38 Uhr. Kati öffnet die Papprolle** und zieht ein Bild raus: ein Herz in Schwarz, daneben ein Pluszeichen, ein zweites Herz in Pink, ein Gleichheitszeichen und nach dem Gleichheitszeichen zwei Herzen, eines mit Pfeil.

Kati sagt: »Echt jetzt? Alter.«

Barmann Till: »Zeig mal. Och, ist doch hübsch. Das Ding find ich geil.«

Foto: CP Kremler für DIE ZEIT